

Stefan Schweizer

DEUTSCHE LITERATUR

Klassik

Romantik

Realismus



Stefan Schweizer

DEUTSCHE LITERATUR

Klassik

Romantik

Realismus



EHV

Stefan Schweizer

Deutsche Literatur – Klassik, Romantik, Realismus



Europäischer Hochschulverlag GmbH & Co. KG

Für meine Eltern

Inhalt

1. Literatur und Kultur

2. Kleine Epochengeschichte – Aufklärung, Romantik und Realismus

2.1 Probleme von Epochenkonstrukten und Spezifizierung der Vorgehensweise

2.2 Aufklärung

2.3 Romantik

2.4 Realismus

2.5 Fazit

3. Selbstreflexivität der Poesie bei Goethes „Reineke Fuchs“

3.1 Einleitung

3.2 Goethes „Reineke Fuchs“ als Fabel und Versepos

3.3 Verwendung des Hexameters im „Reineke Fuchs“

3.4 Weitere Formanalyse

3.4.1 Untersuchung des ersten Gesanges

3.4.2 Zwischenbemerkung

3.4.3 Untersuchung des Endes des zwölften Gesangs

3.5 Intertextuelle Bezüge

3.6 Sprachliche Differenzen zwischen den Texten von Gottsched und Goethe

3.7 Intratextueller Bezug auf die „Ilias“

3.8 Reineke der Lebenskünstler oder wie Erzählen Leben konstituiert

3.8.1 Erzählen als Lebenssicherung und Erzählen als Vorspiegelung der Rezipientenwünsche

3.8.2 Beichtartiges Erzählen

3.8.3 Beichtartiges Erzählen als Möglichkeit der eigenen Standortbestimmung

3.8.4 Lügenhaftes, beichtartiges Erzählen

3.9 Ausblick: Vom dichtenden Schelm zum staatstragenden Diener?

Literatur

4. Taxonomien des Wahnsinns – Das Raumkonzept in Ludwig Tiecks „Der blonde Eckbert“

4.1 Einleitung

4.2 Raumkategorien in der Literaturwissenschaft

4.3 Die Raumstruktur in „Der Blonde Eckbert“

4.4 Einige Thesen zu Tiecks Räumlichkeitsstrukturierung

Literatur

5. Kunst als das Absolute – E.T.A. Hoffmanns „Der goldne Topf“

5.1 Einleitung

5.2 Gattungsunterscheidungen zwischen Volksmärchen, Mythos und Kunstmärchen

5.2.1 Volksmärchen und Mythos

5.2.2 Volksmärchen und Kunstmärchen

5.3 Die Romantik

- [5.4 Analyse des „Goldnen Topfes“](#)
- [5.5 Philologisch-literaturwissenschaftliche Analyse der Erzählsituation in E.T.A. Hoffmanns „Der goldne Topf“](#)
- [5.6 Kontext-Analyse: Die frühromantische Ästhetik](#)
- [5.7 Abschlussinterpretation](#)
- [5.8 Ausblick](#)
- [6. Zwischen Poesie und Wissen – E.T.A. Hoffmanns „Der Magnetiseur“](#)
 - [6.1 Einleitung](#)
 - [6.2 Erzähltextanalytische Interpretation des „Magnetiseurs“](#)
 - [6.2.1 Erzählsituation](#)
 - [6.2.2 Figurenkonstellation und Figurenanlage](#)
 - [6.2.2.1 Der Baron und Bickert](#)
 - [6.2.2.2 Ottmar und Alban](#)
 - [6.2.2.3 Maria](#)
 - [6.3 Methodische Begründung und Vorgehensweise](#)
 - [6.4 Wissenschaftliche Kontexte des „Magnetiseurs“](#)
 - [6.4.1 Der Magnetismus](#)
 - [6.4.2 Schubert](#)
 - [6.5 Ergebnisse](#)
 - [6.6 Ausblick](#)
- [7. Hoffmanns Werk und Romantische Anthropologie](#)
 - [7.1 Aufgabenstellung](#)
 - [7.2 Anthropologie der Romantik](#)
 - [7.3 Präzisierung der Aufgabenstellung und Forschungsdesiderat](#)
 - [7.4 Anthropologisch-medizinisches Vokabular bei E.T.A. Hoffmann](#)
 - [7.5 „Der Magnetiseur“ und „Der goldne Topf“](#)
 - [7.6 Fazit](#)
- [8. Gottfried Kellers „Der Grüne Heinrich“ – Realistische Epochenprogrammatik und Diskurse](#)
 - [8.1 Problemstellungen](#)
 - [8.2 Probleme von Epochenkonstrukten und Spezifizierung der Vorgehensweise](#)
 - [8.3 Sozialgeschichtliche Implikate des Realismus](#)
 - [8.4 Programmatik des Realismus](#)
 - [8.5 „Der Grüne Heinrich“](#)
 - [8.6 Frage nach der Einlösung der realistischen Programmatik](#)
 - [8.7 Überprüfung der Realismuskonformität des „Grünen Heinrichs“ anhand der Gattungsthematik](#)
 - [8.8 Text und Kontext](#)
 - [8.9 Fazit](#)

1. Literatur und Kultur

„Deutsche Literatur – Klassik, Romantik und Realismus“ beschäftigt sich in Aufsätzen mit drei der wichtigsten Epochen der deutschen Literaturgeschichte. Ein Fokus liegt dabei auf E.T.A. Hoffmann, einem der schillerndsten und komplexesten Autoren der deutschen Hochromantik. Eingerahmt wird dieser Romantik-Schwerpunkt durch Überlegungen zu Goethes klassischer Literatur, exemplifiziert am Beispiel der Versdichtung „Reineke Fuchs“. Den Ausblick bildet die Beschäftigung mit einem der zentralen Werke des Realismus: Gottfried Kellers „Der Grüne Heinrich“. Hier zeigt sich in nuce, wie dort die realistische Epochen-Programmatik umgesetzt wird – oder eben auch nicht.

Im heutigen Wissenschaftsgefüge ist ein Streit um die Deutungsmacht von Literatur und Kultur ausgebrochen. Die Extreme bewegen sich zwischen weit gefassten kulturwissenschaftlichen Theorien und traditioneller, hermeneutisch-philologischer Literaturwissenschaft. Die Aufsätze dieses Bandes werden beiden Seiten gerecht. Hier wird letztlich nicht abschließend Stellung bezogen, da beide Seiten – bedingt durch die Forschungsfrage – ihre Berechtigung besitzen.

Literaturwissenschaft

Literaturwissenschaft untersucht die Systematik der endlichen Darstellungsmöglichkeiten eines Textes. Literatur versteht sich dabei als sekundäres Zeichensystem, das keine Referenz zur Wirklichkeit besitzt, aber als Simulation derselben zu betrachten ist. Die Literatur bezieht sich auf andere Zeichensysteme. So entsteht die Fragestellung der Konstruktion und Darstellung des literarischen Textes.

Die folgenden Strukturmomente sind bei einer Interpretation literarischer Texte besonders zu beachten.

Räume bilden die Ermöglichung einer Handlung und besitzen zusätzliche Bedeutung, wie z. B. Herrschaftspraxis sowie Lebens- und Werthaltungen. So ist im klassischen Drama der Raum des Kabinetts der Ort, an dem politische Entscheidungen absolutistisch getroffen werden. Zusätzlich wird dort aber mitunter über Frauen geredet und dies erzeugt gleich Spannung, denn der Herrscher überschreitet damit eigentlich seine Machtbefugnisse. Insofern besteht ein funktionaler Zusammenhang der Elemente, als durch den Raum die Figuren charakterisiert werden.

Von den Begrifflichkeiten her unterscheidet man zwischen

- a. erzählten Räumen (dies sind die Räume, von denen erzählt wird bzw. der Welt- und Wirklichkeitszusammenhang der Geschichte) und
- b. Erzählraum (als fiktives Konstrukt: das ist der Raum, den der fiktive Erzähler einnimmt) und
- c. Raumkonzept = Erzählraum + erzählter Raum.

Insgesamt sind vier Möglichkeiten vorhanden, erzählte Räume zu konstituieren:

1. direkte Beschreibung durch den Erzähler
2. indirekte Darstellung, indem der fiktive Erzähler Figuren in einem Raum handeln lässt, ohne dass die Figuren den Raum durch Figurenrede herstellen
3. durch Figurenrede, die auf Räume bezogen ist, die der Erzähler in Erzählerrede vorgängig beschrieben hat.
4. durch Figurenrede, die auf Räume bezogen ist, die zuvor noch nicht durch Erzählerrede beschrieben wurden.

Figuren sind gekennzeichnet durch den Aufbau charakteristischer Handlungen, auch als Merkmalszuschreibungen. Entscheidend ist die Struktur bzw. Fähigkeit der Figur, über sich selber zu reflektieren (Kriterium der Reflektiertheit der Figur).

Figurenkonstruktion geschieht immer durch Merkmalszuweisungen:

- a. direkt: Selbstcharakterisierung und direkte Charakterisierung durch den Erzähler und
- b. indirekt: Beschreibung des Erzählers und Handlungsweisen.

Ereignisse und Taten entstehen, indem Figuren Raumgrenzen überschreiten. Dabei gilt, dass je höher die überschrittene Raumgrenze ist, desto „ereignishafter“ ist das Geschehen zu interpretieren. Hier liegt dann also besonders hoher Interpretationsbedarf vor.

Im Verhältnis der Figur zur Zeit drückt sich zudem ihre Charakterisierung aus. Dabei gibt es sechs Zeitdimensionen zu differenzieren:

- 1. Reflexionsmoment
- 2. Figurencharakteristik
- 3. Ereignisabfolge
- 4. Datierung
- 5. Verhältnis des fiktiven Textes zur Realzeit
- 6. Ereignisabfolge: narratives Nachholen/Voraussehen.

Literaturwissenschaftlich bedeutsam ist v. a. das Verhältnis von Erzählzeit als Zeitaufwand, der benötigt wird, um die Geschichte zu rezipieren (z. B. 48 Seiten oder 1 Stunde) und erzählter Zeit als Zeitdauer (z. B. 100 Jahre), die das

erzählte Geschehen in Wirklichkeit ausfüllen würde. Hierbei gilt es erneut verschiedene Varianten zu beachten:

- a. zeitdehnendes Erzählen
- b. zeitdeckendes Erzählen
- c. zeitraffendes Erzählen
- d. Aussparung/Zeitsprung: der überwiegende Teil einer Zeit wird nicht erzählt (explizit/implizit; unbestimmt/bestimmt)
- e. sukzessive Raffung (eine in Richtung der erzählten Zeit fortschreitende Aufreihung von Besonderheiten)
- f. iterativ-durative Raffung (einzelne, sich regelmäßig wiederholende Tätigkeiten (iterativ) oder den ganzen Zeitraum überdauernde Gegebenheiten (durativ)).

Jeder Text befindet sich in einer literarischen Reihe. So versteht sich der realistische Roman des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zur Phantastik. „Der grüne Heinrich“ ist demnach als Kontrast zu Jean Paul zu sehen, was auch romanimmanent thematisiert wird. „Der grüne Heinrich“ steht selber in der Tradition zu Goethe, v. a. „Dichtung und Wahrheit“.

Vor dem Hintergrund des Siegeszugs der Kulturwissenschaften steigt auch in der klassischen Literaturwissenschaft die Bedeutsamkeit der Frage, welche außerliterarischen Kontexte den literarischen Text beeinflusst haben. In letzter Zeit wird angenommen, dass insbesondere wissenschaftliche Kontexte literarische Texte in ihrer Entstehung geprägt haben bzw., dass wissenschaftliche Theorien literarischen Texten zu Grunde liegen. So kann man richtiger Weise davon ausgehen, dass die Anthropologie der Romantik das literarische Oeuvre Eichendorffs oder Hoffmanns geprägt hat.

Bei den Formalien ist der Stil an erster Stelle zu nennen. Auf welcher Stilebene befindet sich das Dargestellte? Verse besitzen eine direkte Funktion auf die Gestaltung der Strophenform, denn eine Ich-Form kann per definitionem nicht liedhaft sein, sondern besitzt eine reichere und reflexionshaltigere Struktur. Oden wirken antikisierend und entsprechen dem hohen Stil etc.

Gegenstände und Requisiten sind immer als semantisiert zu betrachten. Wenn die Semantisierung nicht stimmig ist, dann ergibt sich ein hoher Interpretationsbedarf. So darf außer dem König niemand über die Krone verfügen und tut er es doch, so ist die Handlung relevant und muss interpretiert werden.

Es gibt nach der klassischen Literaturtheorie drei Erzählsituationen:

1. Die auktoriale Erzählsituation: Bei ihr herrscht die Dominanz der Außenperspektive vor und ein omnipotenter Erzähler strukturiert das Erzählgeschehen
2. Die personale Erzählsituation: Hier gibt es einen Reflektor, die Innenperspektive dominiert und zwischen Erzähler und Figur herrscht eine Nicht-Identität der Seinsbereiche
3. Die Ich-Erzählsituation: Hier herrscht Identität der Seinsbereiche zwischen Erzähler und Figur.

Bei der Ich-Erzählung ist die zeitliche Differenz zwischen erlebendem und erzählendem/erinnerndem Ich wichtig.

Generell sind drei Typen des Ich-Erzählers zu unterscheiden:

1. souveräner Ich-Erzähler
2. Ich-Erzähler, der sich Souveränität anmaßt, diese aber nicht gegeben ist und

3. Ich-Erzähler, der Schwierigkeiten hinsichtlich seiner Souveränität erkennt und zugibt.

Weiterhin wichtig ist die Unterscheidung zwischen direkter Rede, indirekter Rede und Innerem Monolog. Beim stream of consciousness gibt es Gedanken in Ich-Form, der Indikativ wird verwendet und die graphische Kennzeichnung fehlt. Beim Gedankenbericht werden die Gedanken in 3. Person wiedergegeben.

Rückschlüsse zwischen den oben genannten literaturwissenschaftlichen Kategorien sind ausdrücklich zu ziehen und das Ganze ist kunstvoll zu einer gelungenen Interpretation zu verknüpfen. Literaturwissenschaft ist also ausdrücklich keine noch so elaborierte Nacherzählung des literarischen Textes. Die Aufgabe des Interpreten ist eine gute und tief schürfende Auslegung der Stelle. Sie sollte weder zu detailliert noch zu schematisch und oberflächlich sein. In der Interpretation müssen argumentative und funktionale Zusammenhänge deutlich werden. Insgesamt sollte man auf eine Ausgewogenheit der Interpretation achten.

Kulturwissenschaft

Stellt man die Frage nach dem Stand der kulturwissenschaftlichen Debatte, dann zeigt sich eine Diskrepanz zwischen Publikationsflut und innovativen Einsichten. Angesichts der hohen Zahl immer neuer Veröffentlichungen zum Thema drängt sich der Verdacht auf, nicht eben selten werde eher die immer neue Umlegung alter Standpunkte zur Verfestigung der eigenen Positionen betrieben, statt diskursives Neuland betreten.

Hier wird v. a. die Frage nach der Text-Kontext-Unterscheidung fokussiert, da diese vielleicht sogar als der zentrale Punkt der kulturwissenschaftlichen Debatte

betrachtet werden kann: Zur Gewinn bringenden Analyse literarischer Texte etwa reicht eine textimmanent verfahrenende Lektüre nicht aus. Insbesondere bei zeitlich weit zurückliegenden Texten wird eine Einbeziehung literarische Texte beeinflussender Kontexte erforderlich. Einige Formen der Kontexte freilich (wie die Residualkategorien Geschlechterverhältnis, Klassenkampf und Interesse des Kapitals) besitzen dabei aus mancher Sicht nur eine einseitige Erklärungskraft. Ziel einer ambitionierten, wissenschaftstheoretisch anspruchsvollen und wissenschaftlich verfahrenenden Literaturwissenschaft sollte deshalb wohl nicht zuletzt die Fokussierung vertexteter und vornehmlich wissenschaftlicher Kontexte sein. So wird der Philologe zugleich zum Wissenschaftshistoriker und Wissenschaftstheoretiker – innerhalb des heute in Bewegung geratenen disziplinären Institutionen-Gefüges zweifellos eine privilegierte Position.

Kulturwissenschaftliche Ansätze betreiben keinen reinen Aktionismus – auch wenn dieser Vorwurf immer wieder zu vernehmen ist. Es wird vielmehr vom Diktum der Vertextetheit von Kontexten ausgegangen. Die Literatur ist also nach diesem Verständnis der Text und wissenschaftliche Texte sie beeinflussende Kontexte. Der Kontext ist in unserem Aufgabenzusammenhang also auf ein bestimmtes, definierbares Gebiet eingegrenzt, die extensive Lektüre damit vorgezeichnet. Somit entgeht man durch die begründete Wahl eines bestimmten Kontexts bzw. Kontextausschnitts dem möglichen Vorwurf der unendlichen Komplexität einer Textualität der Kultur, welche forschungspragmatisch gar nicht mehr zu bewältigen wäre.

Das Bemühen der Forschungsanstrengungen besteht folglich in einer intersubjektiv nachvollziehbaren Präsentation der selektierten Kontexte. Damit entgeht man dem Problem, dass man die teilweise als Hilfswissenschaften abqualifizierten

kulturwissenschaftlichen Ansätze nicht ernst nimmt und falsche Ergebnisse generiert, denn diese wirken sich fatal auf die Textanalyse literarischer Artefakte aus und führen zu verzerrten Interpretationen.

Basal ist die Einsicht, dass beinahe alle Literatur anthropologische Fragestellungen behandelt. Diese anthropologischen Fragestellungen sind in der jeweiligen Epoche soziokulturell, aber auch kontextuell-wissenschaftlich bedingt. Zugleich behandelt man als Literaturwissenschaftler und Kulturwissenschaftler Texte sozusagen als anthropologische Organe. Hier wird die These vertreten, dass beinahe alle Literatur anthropologisch gelesen werden kann.

Die literarische Anthropologie ist aus einem gestiegenen Interesse der Literaturwissenschaften an anthropologischen Fragestellungen und dem zunehmenden Interesse der amerikanischen Kulturanthropologie an literaturwissenschaftlichen Analysemethoden entstanden. Literarische Anthropologie kann z. B. das Studium anthropologischer Implikationen in literarischen Texten bedeuten, wobei es diese erneut auf eine kontextuelle, theoretisch-wissenschaftliche Unterfütterung zurückzuführen gilt.

Im deutschsprachigen Diskurs um die Kulturwissenschaften betont man die Anthropologisierung des Wissens von der Natur und der Welt der Geschichte und betrachtet diesen Vorgang zugleich als Ansatz zur Internationalisierung und Modernisierung. Literatur präsentiert somit in unterschiedlichen historischen Aktualisierungen literarisch verarbeitetes, anthropologisches Wissen. Welche Funktionen diese Darstellungen jeweils besitzen, ist nur im Zusammenhang mit der spezifischen Historizität zu sehen.

Allerdings ist nicht von einer eins zu eins Umsetzung des außerpoetischen Wissens als Anthropologie in der Fiktion

auszugehen, vielmehr inszenieren literarische Werke anthropologisches Wissen als Konfigurationen und Transformationen. Es ist literarischen Texten zu Eigen, dass sie die außerliterarische Realität zu übersteigen vermögen, da sie den fiktionalen Menschen und die fiktionalen Welten als frei von pragmatischen Zwängen präsentieren können. Hier wird weder davon ausgegangen, dass die Literatur eine eigene Form der Anthropologie darstellt, noch dass im Allgemeinen eine Rekonstruktion der theoretischen Grundlegung für eine Anthropologie der Literatur möglich oder notwendig ist. Der Anspruch ist einfacher: Hier wird von einer nachweisbaren Beeinflussung literarischer Texte durch außerliterarische, wissenschaftlichanthropologische Kontexte ausgegangen.

In einem weiteren Schritt stellt sich die im kulturwissenschaftlichen Diskurs zentrale Frage nach dem Differenzkriterium von Text und Kontext. Die Kulturwissenschaften verstehen es aus immer wieder neuen Perspektiven und mit neuen Fragestellungen an literarische Texte heranzutreten, weswegen sie i. d. R. das Erfordernis wissenschaftlicher Innovation erfüllen. Manfred Engel geht so zu Recht davon aus, dass die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft in eine Vielzahl kaum miteinander kompatibler Schulen zersplittert ist und dass sie momentan dabei ist, aus ideologischen Zirkeln der Theorieavantgarde zum Bestandteil des literaturwissenschaftlichen Mainstreams zu werden.

Fazit

In der heutigen literaturwissenschaftlichen Diskussion reichen die Extrempositionen von einer rein textimmanent verfahrenen Lektüre bis zur eher lapidar anmutenden Aussage, dass alles Text und alles Kontext sei. Zu empfehlen ist wohl eher eine mittlere Position im Diskursgefüge von Literatur- und Kulturwissenschaft, welche weder einer

Universalisierung des Textbegriffs noch der Abspaltung der philologischen von der kulturwissenschaftlichen Germanistik das Wort redet. Literarische Texte, so wird dabei betont, selektieren aus verschiedenen Diskursen und sind Formen kultureller Selbstwahrnehmung und Selbstthematisierung. Dabei manifestieren sich in ihnen kulturbestimmende soziale Konstellationen, Diskurse und Mentalitäten, weshalb es einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft um Fragen des Verhältnisses literarischer Texte zu Wissens- und Gesellschaftsdiskursen, der Verarbeitung soziokulturellen Wissens und der Erfüllung gesellschaftlicher Funktionen gehen sollte.

Eine heuristisch-typologische Klassifizierung bisheriger Ansätze, Methoden und Modelle zeigt dann, dass auf der textzentrierten Seite textimmanente, stoff-, themen- und motivgeschichtliche Ansätze sowie dekonstruktivistische und poststrukturalistische Theorien verortet sind. Den Pol der kulturwissenschaftlich orientierten Ansätze bilden kultur-, sozial- und mentalitätsgeschichtliche, literatur-, text- und kultursoziologische und kulturanthropologische Konzepte.

Ohne die Fähigkeit zur wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Rekonstruktion der wissenschaftlichen Kontexte ist die Erklärungspotenz literaturwissenschaftlicher Analysen von vornherein empfindlich eingeschränkt. Sollte nach diesem Verständnis nicht auch weiterhin literaturwissenschaftlich-hermeneutisches Handwerkszeug die, oder zumindest eine wichtige Basis des kulturwissenschaftlich arbeitenden Literaturwissenschaftlers sein? Sind darüber hinaus nicht umfangreiche wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Kenntnisse des empirisch agierenden Literaturwissenschaftlers erforderlich?

Text-Kontext-Relationen sind eingehend zu untersuchen, da doch insbesondere bei zeitlich weit zurückliegenden Texten eine Frage-Antwort-Rekonstruktion der Sinnlücken in besonderem Maße erforderlich ist und die Schließung der Sinnlücken nur durch die Einbeziehung der Kontextseite ermöglicht werden kann. Die analytische Rekonstruktion von Verbindungen der Literatur mit kulturellen und sozialen Praktiken ist über die Kontextseite hinaus z. T. ein inhaltliches und methodisches Erfordernis der Literaturwissenschaft. Literarische Texte sind Ergebnisse einer zuhöchst selektiven Repräsentation von Realität.

Die hier versammelten Aufsätze werden der oben skizzierten Bandbreite literaturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Ansätze gerecht. Die Wahl des „richtigen“ Ansatzes hängt nämlich immer von der Forschungsfrage ab. So gibt es keine „wahren“ oder „falschen“ Theorierichtungen der Literatur- und Kulturwissenschaft. Es gibt lediglich eine Zuordnung von einer Methode zu einer Forschungsfrage, welche ein Match bzw. kein Match ergibt.

Stuttgart, im Dezember 2011

Stefan Schweizer

2. Kleine Epochen Geschichte - Aufklärung, Romantik und Realismus

2.1 Probleme von Epochenkonstrukten und Spezifizierung der Vorgehensweise

In vorliegendem Aufsatz wird versucht, die Epochen der Aufklärung, Romantik und des Realismus kurz und prägnant darzustellen. Die Vorgangsweise ist historisch-deskriptiv, ohne dass dabei auf Theoriebildung verzichtet wird. Die vorliegende Epochendarstellung richtet sich dabei an Kunst- und Literaturwissenschaftler, Historiker, Kulturwissenschaftler und Wissenschaftsgeschichtler und -theoretiker.

Dabei ist sich der Autor der Problematik von Epochenkonstrukten bewusst, denn die Defizite von Epocheneinteilungen sind bekannt. Epochenkonzepten wird das Manko einer spezifischen Historisierung¹ vorgehalten, sie gelten als kritisch-heuristisch.² Das Verdienst besteht in Klassifizierungs- und Systematisierungseffekten, die kategoriale Differenzierungen innerhalb der Literaturgeschichte und Zugehörigkeitsdistinktionen ermöglichen, die wiederum als Diskussionsgrundlage dienen.

Da in der neueren Literaturgeschichte ein Paradigmenwechsel³ dahingehend stattgefunden hat, Literaturgeschichte in ihrem Verhältnis zum allgemeinen Prozess der Geschichte zu betrachten empfiehlt es sich, sozialgeschichtliche Implikate des Realismus aufzuarbeiten. Fokussiert werden gesellschaftliche Entwicklungen. Darauf folgt die Darstellung der realistischen Programmatik. Die Programmatik einer Epoche bietet den Ariadnefaden, der einen bei der Durchleuchtung eines Kunstwerks leitet.

Abweichungen von epochenbestimmenden Programmatiken sind für den Literaturwissenschaftler von Interesse, da durch sie eine Epochen-unabhängige Strukturierung des Werks erkenntlich wird. Epochenprogrammatiken sind selten einheitlich und gelten nicht für die gesamte Epoche gleichverbindlich.

So kann man die Romantik beispielsweise in eine Früh- und Hoch- bzw. Spätromantik einteilen und den Realismus in eine poetische, bürgerliche und psychologische Phase untergliedern.⁴ Dabei fragt sich dann z. B. beim Realismus, aber auch bei der Romantik, ob dies als deskriptiv oder analytisch zu verstehen ist. Bei einem deskriptiven Verständnis stellt sich das Problem, dass häufig Elemente aller drei Realismen in einem Werk aufzufinden sind. Wird sie analytisch postuliert, so wird zwar auf theoretischer Ebene potentiell Theoriebildung ermöglicht; bewegt man sich aber auf die Textebene herunter, ergibt sich die Problematik einer realen Vermischung und Überlappung der Realismuskonzepte.

2.2 Aufklärung

Dieses Kapitel zählt einige der wichtigsten Entwicklungsmerkmale der Epoche der Aufklärung auf. Dabei handelt es sich um Entwicklungen und Tendenzen aus dem gesellschaftlichen, ökonomischen, pädagogischen und politischen System. Die folgenden Ausführungen sollen die pädagogisch-didaktischen Lehrbücher an der Schnittstelle von Aufklärung und Frühromantik einordnen helfen. Es ist ein zentrales Merkmal der Aufklärung, dass sie nach der Lebenssituation des Menschen in seiner vorgefundenen Umwelt fragt. Die DDRGeschichtsschreibung betont den antifeudalen und antireligiösen Charakter der Aufklärung. Abstrakt kann man den Vorgang sozialer Differenzierung im 18. Jahrhundert auf die Formel des Übergangs von

stratifikatorischer (ständischer) Schichtung zu funktionaler Differenzierung beschreiben. Was Aufklärung oder Fortschritt heißt, löst die alten Ordnungen radikal auf. In der Aufklärung gab es eine Steigerung der Rationalität, Organisation und Verwissenschaftlichung. Zudem ersetzte die Rechtsgleichheit ständisch-korporative Herrschaftsbeziehungen. Individualisierung und Rollentrennung sind Folgen der funktionalen Differenzierung, welche das Individuum betreffen. Die räumliche, soziale, kulturelle und psychische Mobilität erhöhte sich. Durch die Einbeziehung der Wissenschaften konnte in der Landwirtschaft die Umstellung von der Subsistenzwirtschaft zur kommerziellen Produktion (landwirtschaftlicher Güter) erfolgen. Es war die soziale Differenzierung im 18. Jahrhundert, welche die Entwicklung des bürgerlichen Individuums ermöglichte. Als Wegbereiter gelten der Pietismus, die Säkularisierung der politischen Ordnung und die rechtliche Emanzipation. Produktive Arbeit verbindet sich über den Geldmechanismus mit der Wirtschaft, Fähigkeiten und Persönlichkeitsaspekte sind zunehmend im ökonomischen Prozess von Bedeutung. Arbeitsteilung bedingt die Entwicklung sozialer Rollen und die Unterscheidung zwischen Rolle und Person. In der durch soziale Rollen organisierten Gesellschaft kann jeder Bürger Zugang zu allen gesellschaftlichen Funktionen erhalten. Unter dem Gleichheitspostulat wird die allgemeine Rechts- und Geschäftsfähigkeit unter der Aufhebung ständischer Schranken, die Demokratisierung des politischen Lebens, die Realisierung der allgemeinen Schulpflicht und die vollständige Monetarisierung der Wirtschaft subsumiert. Die kapitalistische Konkurrenzfreiheit bildet das ideologische Fundament des neuen Individualismus. Kapitalismus strebt nach monetärem Gewinn und basiert auf freier Arbeit. Zudem setzte sich im 18. Jahrhundert der Entwicklungsgedanke durch. Die menschliche Natur gilt als unbestimmt, Akte determinierender Negation sollen diese

aufheben. In der Transzendentalphilosophie erreicht die theoretische Konzeptualisierung des Menschen ihren Kulminationspunkt. Zeit spielte als individuelle und gesellschaftliche Komponente eine zentrale Rolle. Damit einher geht z. B. der Aspekt der Leistungssteigerung in der Wirtschaft. Eigenmenschliches wird kultiviert, das Gefühl verabsolutiert. Mit der gesellschaftlichen Differenzierung und dem damit verbundenen Risiko gestiegener Selektionszwänge steigen die Risiken für das Individuum. Als perfektibles Wesen geriert der Mensch zur letzten Legitimationsbasis seiner selbst. Freundschaft bildet ein wesentliches Konzept zur Selbstverwirklichung des Individuums. Durch die Verfügung über Privateigentum und die Teilnahme am Tauschverkehr realisiert sich die Autonomie der Privatleute in der Familie. Merkmale der Familie sind der freie Einzelne, dauerhafte Liebesbeziehungen und die zweckfreie Entfaltung aller Fähigkeiten der Familienmitglieder. Liebe und Sexualität besitzen gesellschaftliche Relevanz, werden jedoch nicht zuletzt auf Grund von Krankheiten und anderen Problemen als problematisch verstanden. Zweck der in der politischen Ordnung frei gegebenen Wirtschaftsordnung sind die Entwicklung von Kultur und Wohlstand. Dies bedingt zugleich die Idee der gesellschaftlichen Evolution in der bürgerlichen Gesellschaft. Bildung und Kultur können die Wildheit des Einzelmenschen zu Gunsten der Menschheit bändigen. Staat und Gesellschaft sind noch nicht vollständig voneinander getrennt, befinden sich aber im Trennungsprozess. Zentral ist, dass sich der so skizzierte gesellschaftliche Prozess auf der Basis der Vernunft vollzog, welche zugleich einen Rechtsund Machtanspruch in der Öffentlichkeit anmeldete. Entelechie, Individualität und vernunftgebundene Ethik sind die weiteren zentralen Stichwörter der Aufklärung. Die Gesellschaftstheorie der Aufklärung agiert zunehmend in strukturellen Dimensionen.

2.3 Romantik

Die romantische Bewegung ist in ihrer universalistischen Gesamtausrichtung und Tendenz zum Absoluten, d. h. dem Allumfassenden, als ein die verschiedensten Wissenschafts- und Kunstrichtungen integrierender Ansatz zu verstehen, welcher zugleich zutiefst durch die sie beeinflussenden soziohistorischen Merkmale geprägt ist. Die romantische Bewegung gilt zunächst als dichterische, künstlerische und ästhetische Strömung, in welche dann in einem weiteren Schritt z. B. die politische und medizinische Romantik eingebettet sind. In diesem Zusammenhang ist der Universalismus der Romantik herauszustellen. So verstehen sich Protagonisten der literarischen Romantik, wie z. B. E.T.A. Hoffmann in erster Linie als Künstler und dann erst als Musiker, Maler und Schriftsteller i. S. einer künstlerischen Spezifizierung. Deutlich zeigt sich dies u. a. daran, dass in der Epoche der Romantik der Kunst im Allgemeinen Lösungskompetenzen zugeschrieben wurden, die man anderen Disziplinen wissenschaftlicher Art, hier vornehmlich der Philosophie, nicht bzw. nicht mehr zutraute. Auch dieses Thema kommt an späterer Stelle noch einmal zur Sprache.

Bei den folgenden Ausführungen interessiert insbesondere die Verwendungsweise des Begriffes Romantik als Epochenetikett der literarischen Bewegung in Deutschland bzw. es werden die damit verbundenen Konnotationen dem Begriff zugrundegelegt. Gefragt ist also eine literatur-, sozialgeschichtliche und historische Füllung des zunächst leeren und inhaltsneutralen Etiketts Romantik. Allerdings wäre bei einer solchen Vorgehensweise eine alleinige, quasi verabsolutierte Fokussierung auf die literarische Romantik fatal, denn gerade die romantische Bewegung in ihrer universalistischen Gesamtausrichtung und Tendenz zum Absoluten, d. h. dem Allumfassenden, ist als ein die verschiedensten Wissenschafts- und Kunstrichtungen

integrierender Ansatz zu verstehen, welcher zugleich zutiefst durch die sie beeinflussenden soziohistorischen Merkmale geprägt ist. Die romantische Bewegung gilt zunächst als dichterische, künstlerische und ästhetische Strömung, in welche dann in einem weiteren Schritt z. B. die politische und medizinische Romantik eingebettet sind. In diesem Zusammenhang ist der Universalismus der Romantik herauszustellen. So verstehen sich Protagonisten der literarischen Romantik, wie z. B. E.T.A. Hoffmann in erster Linie als Künstler und dann erst als Musiker, Maler und Schriftsteller i. S. einer künstlerischen Spezifizierung. Deutlich zeigt sich dies u. a. daran, dass in der Epoche der Romantik der Kunst im Allgemeinen Lösungskompetenzen zugeschrieben wurden, die man anderen Disziplinen wissenschaftlicher Art, hier vornehmlich der Philosophie, nicht bzw. nicht mehr zutraute. Auch dieses Thema kommt an späterer Stelle noch einmal zur Sprache.

Kein historisches Ereignis war für die Romantik so prägend wie die Französische Revolution und die daraus resultierenden Koalitionskriege, welche Deutschland als gesamtes allerdings erst recht spät betrafen. Deutschland gilt zum Zeitpunkt der Französischen Revolution als verspätete Nation mit dem Merkmal der spätabolutistisch-paternalistischen Herrschaft. Preußen betrat erst in der vierten Koalition die europäische Kriegsbühne. Als Franz der II. von der Würde des deutschen Kaisers im Jahre 1806 zurücktrat, war damit das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation besiegelt. Goethe ließ dieses Ereignis bekanntermaßen kalt, schon eher interessierte er sich für tagtägliche Dinge. Die Frage eines kleindeutschen oder großdeutschen Reichs war nach dem Zerfall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zunächst obsolet. Im Herbst 1806 fügte Napoleon dem preußischen Heer entscheidende Niederlagen zu. Folgerichtig ist es nicht verwunderlich, dass der ideelle Widerstand gegen Napoleon

v. a. von Preußen ausging, zumal Preußen am stärksten unter den Franzosen litt und am wenigsten mit ihnen liiert war. In der Folge erhoben sich die eroberten Länder gegen Napoleon in Form der Befreiungskriege. Maßgeblichen Anteil an der Niederlage Napoleons besaß dessen gescheiterter Russland-Feldzug. 1815 wurde Napoleon endgültig in Waterloo besiegt und in die Verbannung geschickt.

Für die auf 1815 (bzw. 1806) folgenden Jahre gilt, dass es auf die Frage, was des Deutschen Vaterlandes sei, keine einheitliche Antwort gab. Identitätsbildend blieb die Sprache und mit ihr verbunden, die Literatur, welche von allen Kunstformen am wenigsten ihre Nationalität verleugnen kann. Auf dem Wiener Kongress fand die Gründung des Deutschen Bundes statt. Rechtshistoriker beurteilen den Übergang vom alten Reich zum Deutschen Bund als harsch, da es keine rechtliche, aber eine gewisse politische Kontinuität gegeben hat. Die politische Einheit Deutschlands wurde auch durch die neuen organisatorischen Formen gewährleistet, das ältere Reich war dahingegangen und das verfassungsstaatliche Deutschland begann. Der Verfassungsstaat ist ein moderner Staat mit den Merkmalen des ausdifferenzierten politischen Institutionengefüges, einem bürokratischen Verwaltungsapparat, diversen Steuerungsmethoden und Steuerungsmitteln, insbesondere in Form von Gesetzen, dem Monopol legitimer physischer Gewaltanwendung und auch zum damaligen Zeitpunkt Formen politischer Mitbestimmung. Die Macht des Staates ist im Verfassungsstaat nicht monopolisiert, d. h. also, dass sie aufgeteilt ist. So bindet die Gesetzgebung beispielsweise die Exekutive und die Rechtsprechung nach den Grundsätzen der Gesetzmäßigkeit und der Unabhängigkeit der Richter.

Der durch diese wenigen Referenzpunkte angesprochene, sich aber auf vielen Ebenen konkretisierende politische Reformierungsprozess in Deutschland fand durch Reformen